

# 7. Duisburger Filmwoche 83

8.-13. November

DISKUSIONSPROTOKOLL, Donnerstag, 10.11.83, 22:00

"Ein Wort kann eine Karikatur sein - Friede"  
von der Medienwerkstatt Freiburg (MWF)

Anwesend: Bertram, Didi, Pepe (MWF)  
Diskussionsleitung: Dietrich Leder  
Protokoll: Jochen Baier

Die Begriffe hart, kurz, unabgeschlossen charakterisieren am treffendsten Stil, Dauer und Inhalt der Diskussion, die einleitungslos begann und - für die Massen der Teilnehmer - unvermittelt mit dem Beginn des nächsten Films abbrach. Die dem Abbruch folgende weitergehende Debatte eines kleinen Kreises Verbliebener erarbeitete sich ihr Thema außerordentlich perspektivenreich und ergiebig. Diese - wie auch die nachfolgenden Gespräche kleiner Gruppen, die bis in die frühen Morgenstunden parallel zu Diskussion bereits des nachfolgenden Films sich hinzogen - wurde jedoch nicht protokolliert.

## Zur Diskussion selbst:

Die erste Fragestellerin fragte pauschal nach dem Zweck des Films, der ihr greifbar erschien.

Pepe (MWF) lehnte eine nachträgliche Erklärung von Filminhalt und verfolgter Absicht ab, berichtete jedoch, der Film sei entstehungsgeschichtlich dem Unvermögen seiner Macher zu schulden, einen Zugang zur Friedensbewegung zu finden. - Dieses Unvermögen wiederum liege im Gegenstand selbst begründet: es sei ihrer Meinung nach an der Zeit, solidarische Kritik an der Friedensbewegung zu formulieren, deren Zielverwechslungen bezüglich dessen, was "Friede" bedeute, bislang jede gesellschaftspolitische Auseinandersetzung blockiert haben. Verbreitete Gefühlsseligkeit habe verhindert, sich Fragen zu stellen über den "Frieden", der hier und heute eine Gewaltherrschaft ausübe. Fragen, die dem Film zugrundelagen, seien etwa die, warum das einzige offizielle Thema der Friedensbewegung sei, "immer mehr zu werden", oder die, was die Friedensbewegung denn zu sagen gehabt habe etc.

Ein Diskussionsteilnehmer verteidigte das Konzept des breiten Protestes in der Friedensbewegung, wenn er auch Teilen der Kritik, die im Freiburger Band geäußert werde, als Mitglied der DKP, der er angehöre, zustimmen könne. Wenn er aber einen Schnitt, nämlich den von einem Friedensgesang auf einen Filmausschnitt, in dem Goebbels einem ausländischen Pressevertreter die absolute Friedfertigkeit des Nazireiches versicherte, richtig als einen argumentativen Zusammenhang verstanden habe, dann sei er stinksauer. Unter zustimmenden Zurufen aus dem überfüllten Auditorium nannte er solcherlei Denunziatorik "mies".

Die Filmemacher ließen sich auf dieses Urteil dahingehend ein, daß sie das Wort "Frieden" in allen möglichen semantischen Facetten eruiert hätten und die Inhaltslosigkeit des Begriffs durch drei scharf pointierende Schnitte hätten zeigen wollen. Daß sie damit Tabuzonen und Sprachbarrieren der Friedensbewegung berührten, sei ihnen durchaus bewußt; jedoch hätten sie bislang immer gute und doch eher reflektierende Diskussionen geführt, wo sie den Film Friedensinitiativen vorgestellt hätten.

Klaus Gietinger störte sich weniger an der Kritik, teilweise auch Denunziation der Friedensbewegung, hielt aber die dagegengeschnittene

Hausbesetzerbewegung für filmisch mystifiziert.

Dieser Strang des Films war auch den Filmmachern im nachhinein problematisch, da sicherlich filmisch nicht voll gelungen. Die MWF sei jedoch der Hausbesetzerbewegung eng verbunden, einer Bewegung, die den Schritt vom bloßen Protest zum Widerstand vollzogen habe; den Bruch dieser Bewegung habe man übrigens auch thematisiert. Dennoch sei zu konzedieren, daß der schon im April fertiggestellte Film teilweise von der Entwicklung überholt sei.

Dietrich Leder hielt es für das Kernproblem des Films, daß er alle sehr unterschiedlichen Interessentengruppen, ohne sie zu befriedigen, zufriedenstellte - alle fänden etwas Passendes in diesem Film. Heide Breitfeld verschärfte dieses Statement in Richtung der Kritik, die Filmemacher wüßten ganz offensichtlich selbst nicht, was und wohin und unter welcher Perspektive.

Anschließend an dies Verdict bestritt eine Diskussionsteilnehmerin dem ganzen Film die Legitimität: seine Macher spielten sich auf zu Aposteln des richtigen Weges, dienten der Bewegung sich als Krankenschwestern an, von den philosophischen Sprüchen (der Film enthält ein Interview mit Ernst Bloch) wolle sie gar nicht erst reden.

W. Ružička erinnerte an die Diskussion mit Ludwig Gehm, der wenige Stunden zuvor seine Erfahrung berichtete. Demonstrationen hätten nichts geändert, noch drei Tage vor Hitlers Machtausübung hätte Hunderttausende in Frankfurt demonstriert usw. - Von daher gewinne er der kritischen Perspektive dieses Films etwas ab. Jedoch trage der Film in weiten Teilen den Charakter einer Nabelschau, auch ein wenig Kraftmeierei sei wohl im Spiele gewesen.

Die eben bereits kritisch zu Wort gekommene Diskussionsteilnehmerin verschärfte auch diese Kritik zu dem Urteil, der Film sei nicht analytisch, er schwätze lediglich. - Die Filmemacher gaben diese apodiktische Wendung in voller Breite zurück: derartige Vorwürfe oder Verurteilungen hätten sie bislang nur bei professionellen Kommentatoren der Friedensbewegung und danebenstehenden Auseinandersetzungswilligen erlebt, nicht in der Friedensbewegung selbst.

Karl Saurer schlug vor, hier zu unterscheiden zwischen der Nachricht und ihrem Boten. Der Film, der ihm im übrigen von allen hier gesprochenen am meisten zu denken gegeben habe, sei doch nur der Bote, den man nun prügele, weil die Nachricht über die Friedensbewegung nicht genügt sei. Angesichts der im Film gezeigten Beirut-Szenen und der eigenen, doch komfortablen Situation, in der man hier diskutiere, stelle sich die Frage, wer der Schwätzer sei.

David Wittenberg fühlte sich an "Züri brännt" erinnert; vor allem literarische Qualitäten habe er gesehen; manchmal den - gar nicht unbedingt negativen - Eindruck eines literarischen Bilderpamphlets vermisst. Sicherlich standen dessen angesichtigt, dem gestandenen Dokumentaristen die noch verbliebenen Haare zu Berge, aber sagen könne man nicht direkt etwas dagegen. Politisch jedoch habe ihn der Film nicht überzeugt. Eher eine religiöse Form habe sich ihm präsentiert: Film als Konfession, als provokanter Beitrag zum Lutherjahr.

In die Kritik an der Haltung der Kritik, wie sie zuvor schon an dem bewegungskritischen Beitrag der MWF geäußert wurde, stimmte auch Peter Krieg ein, der dem Film vorwarf, einer intellektuellen Nacho-Haltung sich zu verdanken, die dreinschläge, wo sie könne, ohne sich einzulassen. Mit wenig Feingefühl, viel Arroganz und besserwisserischer Militantenattitude werde denunziert, was komme.

Unfreiwillig zum Schlußwort wurde Pepes (MWF) Antwort: Die Friedensbewegung habe dort, wo sie mit den Freiburger Filmemachern diskutiert habe, sehr wohl die Intention des Bandes begriffen und auch auf die Kritik eingelassen. Zudem fordere doch der Umstand, daß das jüngst erwachte Interesse der SPD für die Friedensbewegung in weiten Teilen dieser

Bewegung unreflektiert als Erfolg gefeiert werde - ohne Blick für die historische Rolle der SPD-Politik in früheren Friedensbewegungen - geradezu zur Kritik heraus.

Die Diskussion endete abrupt, als im Kino "Die Nacht und ihr Preis" begann. Der verbliebene Kreis kritisierte heftig diesen Abbruch einer eben erst begonnenen Debatte. Schlechte Planung der Filmwoche wie Diskussionsgebahren insbesondere der Kritiker des Films, die nach Äußerung ihrer Vorwürfe - so die Einschätzung des Teilnehmerrestes - sich zurückzogen, riefen gleichermaßen Unverständnis hervor.

Jochen Baier